



Unbedingter Gestaltungswille

In Bachs umfangreichem Schaffen finden sich nur 25 Solokonzerte. Eine erstaunlich geringe Zahl, zumal er einige Stellungen innehatte, die direkt mit der Komposition solcher Werke verknüpft waren. Vermutlich ist ein großer Teil der Konzerte aus der Feder des Thomaskantors verloren gegangen. Der Rekonstruktion vierer Oboenkonzerte aus der Vorlage Bachscher Cembalokonzerte hat sich Marcel Ponsele (wie schon Ingo Goritzki bei Hänssler) mit seiner aktuellen CD verschrieben. Im Beiheft wird mit dem Verweis auf Bachs eigene Technik des Rückgreifens auf frühere Instrumentalkompositionen zu jedem Konzert kurz erläutert, warum die Übertragung auf die Oboe als ursprüngliches Soloinstrument besonders nahe liege. Es ist allerdings wenig hilfreich, hier nach einer musikwissenschaftlichen Berechtigung zu suchen. Gerade im Anbetracht der barocken Aufführungs- und Bearbeitungspraxis sind durchaus verschiedene Besetzungen denkbar, Authentizität aber kann eine Rekonstruktion nie erreichen.

Braucht sie auch nicht, denn in dieser Interpretation lässt die Musik Bachs alle Diskussionen überflüssig erscheinen: Marcel Ponsele überzeugt auf seiner selbst gebauten Barockoboe nicht nur durch technische Souveränität und eine unglaubliche dynamische Differenzierungsfähigkeit. Gerade im Zusammenspiel mit dem Ensemble „Il Gardellino“ beeindruckt der unbedingte Wille zur groß dimensionierten Gestaltung. Durch äußerste Hingabe in die Phrasierungen entsteht so ein fesselnder und vitaler musikalischer Fluss, der auch klanglich keine Wünsche offen lässt.

Simon Böckenhoff

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Bach, Concerti BWV 1053a, 1060a, 1055a und 1059R; **Mahler/Ponsele**, Ich bin der Welt abhanden gekommen; Marcel Ponsele (Oboe), Ryo Terakado (Violine), Il Gardellino (2004)
Accent/Note 1 CD 24165 (64')



Schwanengesänge

Die drei Sonaten für Viola da Gamba und Cembalo sind Nebenwerke Johann Sebastian Bachs. Man weiß nichts Genaues über ihre Entstehungszeit, auch nicht, ob sie ursprünglich für diese Besetzung geschrieben wurden. Die Viola da Gamba hatte Anfang des 18. Jahrhunderts ihre größte Zeit hinter sich, im Œuvre Bachs kommt sie nur noch gleichsam als Zitat vor: in einigen geistlichen Kantaten, in Johannes- und Matthäus-Passion und im letzten „Brandenburgischen Konzert“.

Reizvoll erscheint die Gegenüberstellung der Kompositionen mit drei Sonaten, die Bachs zweitältester Sohn Carl Philipp Emanuel ebenfalls für Viola da Gamba und Cembalo schrieb. Die Werke lassen sich durchaus als Befreiungsgesänge des Sohns wider die normative Kunst des Vaters hören: ein Gedanke, den der österreichische Gambist Lorenz Duftschmid in seinen lesenswerten Einführungstexten streift. Bewusst habe Carl Philipp Emanuel Bach die drei „stürmenden und drängenden Sonaten“ für Viola da Gamba geschrieben, deren „besondere Qualitäten in Klang und Agilität er präzise einsetzt“.

Weniger zwingend ist Duftschmids Musizieren. Seine Begegnungsstiftung zwischen Vater und Sohn Bach führt lange, bevor alle Argumente ausgetauscht sind, zur Ermüdung. Problematisch erscheint vor allem die Darstellung der Sonaten des Jüngeren: In den langsamen Sätzen tönt Duftschmids Viola da Gamba seltsam zurückhaltend, fast anämisch, die schnellen jagen vorbei wie von Furien gehetzt. Und seltsam verschwommen ist das Klangbild beider Aufnahmen. Wenig plausibel wird so Carl Philipp Emanuel Bachs Forderung nach „Mit-Empfindung“ von „Musickus“ und Zuhörer, die Duftschmid als Motto auf das Cover gestellt hat.

Andreas Obst

Musik
Klang

★★★
★★

J. S. Bach, Sonaten für Viola da Gamba und Cembalo; Lorenz Duftschmid, Andrea Marcon (2004); Anleut CD 033 (41')
C. P. E. Bach, Sonaten für Viola da Gamba und Cembalo; Lorenz Duftschmid, Bob van Asperen (2004); Anleut CD 034 (62')



Gipfelstürmerinnen

Wer sich an die „Haydn-Quartette“ von Mozart heranwagt, unternimmt wirklich einen mutigen Schritt. Führt er doch gleichsam ins Hochgebirge der klassischen Kammermusik, dorthin, wo schon zahlreiche andere und namhafte Interpreten von Amadeus über Hagen bis Mosäiques ihr Fähnchen eingesteckt haben. Um das Klenke-Quartett – vor rund zehn Jahren in Weimar gegründet – muss man sich indes auch in dieser extrem dünnen Luft keine Sorgen machen: Den vier Streicherinnen ist hier eine mehr als bemerkenswerte, ja, herausragende Bereicherung des bereits gut gefüllten Katalogs geglückt.

Denn sie lesen Mozarts geniale Partituren nicht als museale Ausstellungsstücke, sondern erwecken die Musik mit einer ebenso vitalen wie feinnervigen und schattierungsreichen Darstellung zu neuem Leben: Nachdem der Kopfsatz des G-Dur-Quartetts KV 387 bei ihnen geradezu jugendlich-stürmisch vorangedrängt ist, tauchen die Klenkes das Trio des anschließenden Menuetts in ein düster-gedecktes Farbgemisch, um im herrlichen Adagio cantabile einen lyrischen Gesang von inniger Zartheit und Ruhe anzustimmen, ohne dabei jemals die Bewegung in lauter Schönheit ersterben zu lassen. Wie dann schließlich die musikantisch dahinwirbelnde Spielfreude des Finalsatzes durch eine vibratolose Artikulation der chromatischen Imitationen immer wieder überraschend aufgebrochen wird, ist einfach absolut packend.

Dass die rundum bestechende Interpretation – auch des d-moll-Quartetts KV 421 – hier so eindringlich beim Hörer ankommt, ist nicht zuletzt auch einer exzellenten Aufnahmetechnik zu danken, die das vorzügliche Spiel der Klenkes ganz natürlich abbildet.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mozart, Streichquartette Vol. 1: KV 387 und 421; Klenke-Quartett (2004)
Profil/Naxos CD 04027 (61')



Déjà entendu

Dass er einmal ein Streichquartett schreiben würde, hätte Fred Frith vor kurzem noch selbst kaum geglaubt. Immerhin trieb ihn der gehörige Respekt vor Bartóks und Beethovens späten Quartetten um. Für Frith der Inbegriff musikalischer Perfektion. Irgendwann überwand er seine Scheu, tat sich mit dem Arditti-Quartett zusammen, um seine eigenen Vorstellungen von der Gattung zu realisieren.

Das Arditti-Quartett als intellektuelle Heimstatt der Neuen Musik und der Avantgarde-Rocker Frith: Für genügend Sprengkraft scheint gesorgt. Aber das akustische Ergebnis ist alles andere als schockierend. Kleine Bewegungen, minimale atonale Trübungen, reibende Tonschwankungen, der Gegensatz von Stille und Aktion, der litaneihaft repetierende Einsatz von chromatischen Leitern – das ganze Besteck der musikalischen Moderne von Cage über Riley bis Scelsi feiert hier Auferstehung. Natürlich ist es etwas Besonderes, wenn sich diese Sprache jetzt aus der Rock-Ecke regeneriert – und doch auch ein wenig enttäuschend. Vor allem, weil es so klangschön vorgeführt wird.

Aber es gibt Ausnahmen – wenn Frith mit seinem Mitgitarristen William Winant eine einzige vibrierende Klangfläche und Endlosigkeit zaubert, indem er die Saiten tremolierend bearbeitet; wenn er, die Gitarre auf den Knien, das Bottleneck von oben über die Saiten tanzen lässt; wenn er das Arditti-Quartett anweist, wie fünfjährige Schüler zu spielen; wenn er die Töne der Posaune so hoch ansetzt, dass sie nur unter Zuhilfenahme der Stimme abgeleitet werden können.

So ist die Platte eine Ausgeburt an schillernder Schönheit, aber eben über weite Teile auch ein Déjà-vu-Erlebnis.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★
★★★★★

Frith, Eleventh Hour; Fred Frith, William Winant (Gitarre), Uwe Dierksen (Posaune), Arditti String Quartet (2003/2004) Winter&Winter/Edel 2 CD 910 103-2 (94')



Die Farben der Klänge

Neue Klangbereiche auszuloten, Verbindungen zu suchen zwischen instrumentalen und elektronischen Texturen und diese zu vitalen Klangprozessen zu verknüpfen – das steht im Zentrum des Interesses der 1961 in Korea geborenen, doch bereits seit vielen Jahren in Deutschland lebenden Komponistin Unsuk Chin. Als ein Spiel von Licht und Farben hat sie selbst ihre Musik bezeichnet und sie mit plastischen, in sich bewegten Klangskulpturen verglichen.

Konstruktion und Improvisation, polyphone Schichtungen und rhythmisch insistierende Passagen miteinander zu verbinden, ist das Ziel der „Fantaisie mécanique“ für fünf Instrumentalisten. In „Xi“ für Ensemble und Elektronik versucht die Komponistin, instrumentale und elektronische Klänge vollständig zu neuen Farbwerten zu verschmelzen. Auch in dem Doppelkonzert für präpariertes Klavier, Schlagzeug und Ensemble, geschrieben für das Pariser Ensemble Intercontemporain, geht es darum, die Antagonisten, Solisten und Ensemble, zu einem einzigen Klangkörper zu vereinen. Häufig arbeitet Unsuk Chin dabei mit dem Modell der Metamorphose, um einen in sich schlüssigen, aber gleichwohl ständig im Wachsen begriffenen musikalischen Satz zu realisieren.

Das Ensemble Intercontemporain, das den größten Teil dieser Arbeiten in Auftrag gegeben hat, legt die Werke nun in muster-gültigen, Maßstäbe setzenden Interpretationen vor. Beeindruckend gelingen den Musikern aus Paris vor allem die Vermittlung der scharfen Kontraste in der „Fantaisie mécanique“ sowie die Realisation der raffinierten, von Atemgeräuschen ausgehenden Bogenform in „Xi“.

Martin Demmler

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Chin, Akrostichon, Fantaisie mécanique, Xi, Double Concerto; Piia Koms (Sopran), Samuel Favre (Schlagzeug), Dimitri Vassilakis (Klavier), Ensemble Intercontemporain, Kazushi Ono, Patrick Davin, David Robertson, Stefan Asbury (1999-2004) DG/Universal CD 477 5118 (72')



Slapstick-Konzert

„Ganz ernsthaft versuche ich, unernste Musik zu schreiben“, sagt der Grazer Clemens Gadenstätter (geb. 1966) über „Comic Sense“ (2002/3), dessen Klanginventar er so beschreibt: „Virtuoses, Schroffes, Plastikklänge und Slapstickfiguren im Gewand eines altherwürdigen Klavierkonzertes“. Dementsprechend turbulent klingt diese komödiantische Collage, die mit Genuss unvorhersehbare Richtungswechsel, kuriose Klangoberflächen und Kollisionen disparater Versatzstücke konstruiert. Doch bei aller Komik und allem subversiven Charme, welche die drei „Staffeln“ von „Comic Sense“ versprühen, ermüdet das Possenspiel auf Dauer doch sehr.

Wie

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Gadenstätter, Comic Sense; Florian Müller (Klavier), Klangforum Wien, Mark Foster (2004) Kairos/HM CD 0012452 (59')



Welt-Musik

Ein wirklich klangschönes CD-Debüt des Leipziger Iturriaga-Quartetts, das hier weit über den europäischen Tellerrand

hinausblickt: Musik aus Korea, Israel, Südafrika, Mexiko und Deutschland. Neben dem gewichtigen fünften Streichquartett (1990) von Isang Yun werden reichlich überraschende Töne angeschlagen. Während sich in der perkussiven Gestik von Kevin Volans' „Notes d'un Peintre“ (1987) schwarzafrikanische Rhythmus-elemente verbergen und Klaus Hinrich Stahmer in „Em-bith-ká“ (1998) mit Blick auf die Indianerkultur Kanadas geradezu exotisch eine transzendenten Naturmystik frönt, liefert Mario Lavista mit seinen „Reflejos de la Noche“ (1984) eine impressionistisch funkelnde Hommage an die Nacht. Purer Kitsch – aber ein schöner.

Wie

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Horizonte: Werke von Yun, Ehrlich, Volans, Stahmer und Lavista; Iturriaga-Quartett (2003) Amphion/Musikwelt CD 20482 (59')